

6.12.2009

2. Adventssonntag

ER MUSS WACHSEN

Joh 3,22-30

Wenn die Bundeskanzlerin im Wahlkampf irgendwo auftritt, spricht, bis sie eintrifft, der örtliche Parteimatador. Sobald sie da ist, hört er auf und überlässt ihr das Mikrofon. Johannes der Täufer sieht sich nicht als Konkurrenten, sondern als Vorredner Jesu. Er sei nicht der Messias, sondern der Gesandte, der dem Messias vorausgeht: so stuft er sich, diesem Evangelium zufolge, ein, und das hat ihm den Titel „der Vorläufer“ eingebracht.

Johannes der Täufer war sich seiner dienenden Funktion offenbar immer bewusst. Er wollte nichts anderes als der Wegbereiter des Messias sein, das allerdings sehr wohl und insofern von seiner Bedeutung überzeugt. Sein Taufen verstand er als Großreinemachen, ohne das Einlass ins Reich des Messias nicht möglich sein würde. Mit Dreck am Stecken, vulgär ausgedrückt, hat man beim Messias nichts verloren. Alles muss sich entnazifizieren, alles muss sich entlausen, muss sich desinfizieren lassen.

Für den Messias tat Johannes, was er konnte. Nur, wer der Messias sein würde, wusste er nicht. Jesus begann als Schüler des Täufers Johannes. Er ließ sich von Johannes taufen und machte auf der anderen Seite des Jordan eine Tauffiliale auf. Dass Johannes merkte, von welchem Rang der war, der da an ihn anknüpfte, ist ohne Gedankenübertragung von oben nicht zu erklären. Sonst hätte er Jesus nicht vorbehaltlos anerkennen können und nur einen Trittbrettfahrer in ihm gesehen.

Aber Jesus emanzipierte sich sehr rasch von Johannes und ging seinen eigenen Weg. Er ließ seinen Herold hinter sich und fing an, das Reich zu errichten, das er auf dem von Johannes gereinigten Boden zu errichten sich berufen wusste.

Ein schönes Wort wird Johannes in den Mund gelegt: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabei steht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams.“ Die Braut steht für die messianische Heilsgemeinde, für die Kirche, der Bräutigam für Jesus. Johannes freut sich über den Zulauf, den Jesus hat, wie der Brautführer sich über die Heimführung der Braut durch den Bräutigam freut.¹

In Bezug auf Christus ist die Kirche die Braut, in Bezug auf die Menschen ist sie der Johannes, der, der für den Messias ackert, der seine Klientel an Jesus weiter verweist (vgl. Joh 1,35ff.), der sagt: „Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich“ (Mk 1,7) und hinzufügt: „Ich bin nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren“ (Mk 1,7 / Lk 3,16 / Joh 1,27). Diese Demut stünde auch der Kirche gut zu Gesicht. „Wir sind unnütze Knechte“ (Lk 17,10). Der Messias lebt nicht von uns, sondern wir von ihm.

Die Kirche hat sich als Fortsetzung Johannes' des Täufers zu verstehen. Sie hat nicht sich in den Mittelpunkt zu stellen. Für Haupt und Glieder der Kirche gilt: Fern sei es von uns, den Eindruck zu erwecken, dass uns Ehre gebühre, dass vom Glanz Christi etwas auf uns fallen müsse, dass nur, wo die Kirche wachse, Christus wachsen könne.

Gerade dies ist bitter für jeden, der von der Notwendigkeit der Kirche überzeugt ist, und wir sind von der Notwendigkeit der Kirche überzeugt! Aber worauf zielt denn das „Er muss wachsen, ich muss abnehmen“? Zielt es denn darauf, dass ein Weniger an Kirche ein Mehr an Christus bedeutet? Natürlich nicht! Es geht nicht um die Überflüssigkeit, sondern um die Selbstlosigkeit der Kirche. Wir arbeiten nicht für das Größenwachstum der Kirche, sondern für das Größenwachstum der Sache Christi.

Nach „Dein Reich komme“ geht es nicht weiter „und die Kirche vergehe“. Vielmehr, wer ein bestimmtes Ziel erreichen will, baut auf die zielführenden Mittel. Es ist wie mit dem Geld: wenn das Geld nichts wert ist, nützt es nichts, wenn ich viel Geld habe. Wenn die Kirche nicht Christus transportiert, nützt es nichts, wenn ich viel Kirche habe.

¹ Vgl. Michael Theobald, Das Evangelium nach Johannes Kapitel 1-12. Regensburg 2009, 287.